

»Lesen ist eine einsame Angelegenheit«

Über einsames und gemeinsames Lesen

Ina Brendel-Kepser

Mit der Kulturtechnik Lesen verbinden viele Menschen vorrangig die Vorstellung einer solitären Tätigkeit: Ein einzelner Leser oder eine Leserin vertieft sich in die Lektüre, liest in einem Buch, einer Zeitung oder rezipiert eine Online-Nachricht. Zweifellos unterscheiden sich diese Lesepraktiken erheblich voneinander, ebenso wie die Verwendungsweisen des Lesens in Freizeit, Beruf, Wissenschaft sehr unterschiedlich sein können. Sie vereint jedoch das vorherrschende Bild des lesenden Individuums, einer einzelnen Person im Kontakt mit ihrem Lesestoff. Viele Menschen lesen alleine, um sich auf eine bestimmte Aufgabe oder ein bestimmtes Buch zu konzentrieren, denn dem einsamen Lesen wird eine tiefere persönliche Reflexion und Konzentration auf den Text zugeschrieben. Im Gegensatz zu anderen Medienangeboten wie Theater, Kino, Oper (oder auch das Fernsehen mit seinen oftmals gemeinschaftlichen Rezeptionssituationen) wird die Rezeption von Texten, vor allem literarischen, kaum als eine kollektive Praxis wahrgenommen. Das Lesen in der Einsamkeit erscheint vielmehr als private und intime Aktivität, bei der die Lesenden in ihre eigene Welt eintauchen und sich in Abgrenzung zur Alltagswelt von äußeren Ablenkungen abschotten.

Stilles und einsames Lesen: der intime Akt

Auch wenn das stille und einsame Lesen den heute gängigen Topos des Lesens dominiert, war dies nicht immer so. Beiden Aspekten, dem stil-

len und dem einsamen Lesen, widmet Alberto Manguel in *Eine Geschichte des Lesens* (2000) daher ein eigenes Kapitel. Als erstes gesichertes Beispiel für das stille Lesen wird in der westlichen Literatur Ambrosius, der später heiliggesprochene Bischof von Mailand im 4. Jahrhundert n. Chr., angeführt. Ambrosius' stilles Lesen galt zu dieser Zeit und (von einzelnen Ausnahmen abgesehen) bis weit ins Mittelalter hinein als ein kaum übliches Leseverhalten, da normalerweise laut gelesen wurde. Lesen war eine mündliche Fertigkeit und die Darbietung öffentlicher Lesungen die Regel, insofern nur wenige Menschen lesen konnten (vgl. Manguel 2000: 62). Das laute Vorlesen übernahm dabei die Funktion, den Text in gestaltete Rede zu übertragen, denn das Schriftbild war zu dieser Zeit eine Aneinanderreihung von Buchstaben ohne Zwischenräume und die uns heute vertraute Gliederung in phonetische Einheiten. Vor diesem Hintergrund erschien der still lesende Ambrosius als außergewöhnliche Erscheinung, wie dies Augustinus' Beschreibung im 6. Kapitel seiner *Bekenntnisse* belegt:

»Wenn er las, [...] überspannten seine Augen die Seiten, und mit dem Herzen nahm er die Bedeutung auf. Seine Stimme schwieg, und seine Zunge blieb unbewegt. Jeder konnte sich ihm frei nähern, und da die Gäste meist nicht angekündigt wurden, geschah es oft, wenn wir ihn besuchten, daß wir ihn still lesend vorfanden, denn er las niemals laut.« (zit.n. Manguel 2000: 56)

Stummes Lesen galt in der Geschichte des Lesens lange Zeit als Ausnahme. Erst mit der Methode *per cola et commata*, d.h. die Trennung von Wörtern durch Abstände oder Punkte, die auch die Mönche in der Schreibstube anwendeten, erfolgte eine behelfsmäßige Einteilung des Textes in Sinnabschnitte, um ungeübten Lesenden die Stimmführung anzuzeigen. Die Fortentwicklung des stillen Lesens basierte auf der Separierung der einzelnen Wörter und einer verstärkt verwendeten Interpunktion zur Trennung der grammatischen Einheiten innerhalb eines Satzes (vgl. ebd.: 64f.). So vollzog sich die Emanzipation des stillen vom lauten Lesen anfangs in den klösterlichen Schreibstuben und griff später auf die gebildete Aristokratie über. Mit der sich ausbreitenden Alphabetisierung

erreichte sie allmählich auch die anderen Bevölkerungsgruppen. Im 18. und 19. Jahrhundert setzten sich mit der Etablierung des Lesens in der bürgerlichen Öffentlichkeit, dem expandierenden Buchmarkt und dem Aufkommen der Belletristik schließlich die heute gängigen Vorstellungen der Privatheit und Intimität des Lesens durch (vgl. Kuhn 2019: 266).

Auf der Ebene der Rezeption entstand mit dem stillen Lesen eine ungestörte Beziehung zum Buch, eine Art innerer Alleinbesitz des Lesenden. Auf diese Weise geriet die stille Lektüre jedoch bald auch in den Verdacht, unkontrollierbar zu sein:

»Ein Buch, das vom einsamen Leser in stiller Lektüre aufgenommen und durchlebt wird, ist nicht länger Gegenstand sofortiger Erklärung oder Anleitung, Verdammung oder Zensur durch einen Mithörer. Das stille Lesen erlaubt eine unüberwachte Kommunikation zwischen Buch und Leser [...]«. (Manguel 2000: 66)

Das stille Lesen fungiert somit, bevor es zur allgemeinen Norm und gängigen Lesart wurde, als frühes Beispiel lesender Gefährdung, denn es ermöglichte die Selbstermächtigung des Individuums. Das eskapistische und zugleich machtkritische und befreiende Potenzial des stillen Lesens galt es aus der Sicht traditioneller Autoritäten zu sanktionieren – davon legt die Geschichte des Lesens umfänglich Zeugnis ab. Dies trifft insbesondere für die Zuschreibungen weiblicher Lektüreakte mit den bekannten Schlagworten der Lesewut und Lesesucht zu.¹

Zweifelloos hat das stille Lesen zugleich das einsame Lesen des Individuums begünstigt. Denn das mit dem Lesen von Literatur vielfach einhergehende Flow-Erleben, die Selbstvergessenheit, das Gebannt- und Gefesseltsein, das Gefühl, alles um sich herum zu vergessen, wirft den

1 Zugleich korrelieren die Vorstellungen vom weiblichen Lesepublikum mit den literarischen Strömungen des 18. Jahrhunderts: Der vernunftbegabten Leserin der Frühaufklärung im Umfeld der Lektüre der *Moralischen Wochenschriften* folgt die empfindsame Leserin mit belletristischen Lesestoffen um die Jahrhundertmitte bis hin zur exzessiven und identifikatorischen Romanleserin in der zweiten Jahrhunderthälfte (vgl. Banki/Wittler 2020: 22).

Einzelnen auf sich selbst zurück. Diese Form des identifikatorischen Lesens wird seit zwei Jahrhunderten in nahezu allen Erinnerungen an die Lektüre der Kinder- und Jugendzeit bezeugt. In der Lesesozialisationsforschung dokumentiert dies Werner Graf anhand von Leseautobiografien, in denen zuweilen die intime Situation des Lesens ebenso präzise erinnert wird wie der Lesestoff selbst. Entsprechend bezeichnet Graf diesen Lesemodus, der in der Kindheit erworben wird, aber auch Jugendlichen und Erwachsenen hohe Leselust gewährt, als ›Intimes Lesen‹ (vgl. Graf 2007: 129ff.).

Im Rückgriff auf Beispiele prominenter Lesender an unterschiedlichen Orten, im Zug oder in einem Sessel, auf der Toilette, in der Bibliothek oder unter Bäumen im Garten, beschreibt Manguel im Kapitel »Einsames Lesen« die unauflösliche Verknüpfung des Akts des Lesens in der Zeit mit dem Akt des Lesens im Raum und davon ausgehend den Zusammenhang des Lesevergnügens mit dem körperlichen Wohlbefinden (vgl. Manguel 2000: 179). Für die französische Schriftstellerin Colette ist der lebenslang bevorzugte Leseplatz die Geborgenheit ihres Bettes, abgeschirmt von der Außenwelt:

»[...] das Lesen im Bett bietet mehr als bloßen Zeitvertreib, nämlich eine bestimmte Form der Einsamkeit. Man zieht sich auf sich selbst zurück, lässt den Körper ruhen, macht sich unerreichbar und unsichtbar für die Welt. [...] Das Lesen im Bett verschließt uns die Welt und öffnet sie uns – beides zugleich.« (Ebd.: 182f.)

Dass mit dem Leseplatz unter der Bettdecke auch der Reiz des Verbotenen einhergeht, bezeugen zahlreiche überlieferte Erinnerungen Lesender an ihre Kindheit – gelesen wurde oftmals mit der Taschenlampe unter der Bettdecke. Indem das Lesen als Akt freiwilliger räumlicher Isolation ausgeübt wird, entsteht ein Zustand der Unnahbarkeit, der eigentlich nicht für Außenstehende bestimmt ist und damit für die Außenwelt verschlossen bleibt.

Dennoch zeigen uns zahlreiche Kunstwerke in Museen und Sammlungen auf der ganzen Welt solche Lesenden in ihrer Intimität. Anhand der ikonografischen Inszenierung von Büchern und Lesenden lassen

sich daher »diejenigen Praktiken rekonstruieren, die den Leseakt als ästhetische Praxis und sinnliches Erleben für die Betrachter nachvollziehbar machen« (Schneider 2022: 47). Der Leseakt als solcher bleibt unsichtbar, die bildliche Einrichtung der ästhetischen Praxis und des intimen Moments allerdings erlangt Sichtbarkeit (vgl. ebd.: 50). Bilder von Lesenden führen so vor Augen, was bei allen Unterschieden und Veränderungen Kulturen und Epochen regelhaft miteinander verbindet: »[Sie] zeigen in der Anordnung des Raums eine kulturelle Praxis, die den Betrachtenden vertraut ist und von ihnen verstanden wird« (ebd.: 49) – vom Bildnis der 1204 verstorbenen Königin Eleonore von Aquitanien, die in Stein gehauen auf dem Deckel ihres Sarkophags liegend ein aufgeschlagenes Buch in Händen hält (Abb. 1) über Rembrandts Bildnis *Alte lesende Frau* (1631), Gabriele Münters *Die Lesende* (1927) bis hin zum Bild der Greisin, die klein und zusammengesunken in einem Baldachinbett sitzend ein Buch in Händen hält und liest, eine Szene, die als Fotografie von André Kertész: *Hospice de Beaune* (1929) unter anderem im Band *On reading* (1971) präsentiert wird (Abb. 2).

Abbildung 1: Grabmal der Eleonore von Aquitanien (Bollmann 2005: 26).

Abbildung 2: Kertész: *Hospice de Beaune* (Bollmann 2005: 34).



Einschlägige Studien zur Leser- und Lesegeschichte nutzen die Bilder von Lesenden als Quelle und ziehen aus diesen Bildquellen Rückschlüsse auf den Leseakt bzw. die kulturelle Praxis des Buchgebrauchs. In welchen Konstellationen die ikonografische Darstellung von Lesenden entsprechende Lesepraktiken ins Bild setzt, verdeutlicht die von Jutta Assel und Georg Jäger (1999) vorgeschlagene Zuordnung der Bilder von Lesenden in die Kategorien (1) der christlichen Ikonografie, (2) der (männlichen) Gelehrsamkeit und (3) der (weiblichen) Sinnlichkeit und Erotik (vgl. Schneider/Ajourri 2021: 8).

Nicht zufällig, sondern der Geschichte des (literarischen) Lesens entsprechend blicken wir auf eine Vielzahl lesender Frauen in Lektüresituationen der privaten Einsamkeit, da das häusliche Umfeld, auf welches das Handlungsfeld von Frauen lange eingeschränkt war, die intime Lesesituation begünstigte.² Die fortdauernde Zuschreibung einsamen Lesens (von Frauen) bis in die Gegenwart bestätigt ein Blick auf die gängigen Cover von Büchern über das Lesen, Leseratgebern sowie von thematisch einschlägigen und opulent ausgestatteten Bildbänden, sogenannten *coffee table books*. Auch sie zeigen oftmals Bilder von allein lesenden Frauen in entsprechender Pose, und zwar nicht nur dann, wenn das Buch exklusiv dem Motiv der weiblichen Lesenden (z.B. Bollmann 2005) gewidmet ist (Abb. 3–6).

2 Kleidung und Umgebung der lesenden Frauen deuten dabei zumeist auf ein privilegiertes Milieu hin – Lesende anderer Schichten werden, zumindest in den maßgeblichen Bildbänden, nicht gezeigt. Es liegt damit nahe, einen ikonografischen Bias anzunehmen, der darin besteht, dass Bilder von Lesenden möglicherweise nicht die gesellschaftliche Wirklichkeit in Gänze abbilden.

Abbildung 3: Cover Lesen.

Abbildung 4: Cover Die Kunst zu lesen.



Abb. 5: Cover Eine Geschichte des Lesens.

Abb. 6: Cover Frauen, die Lesen, sind gefährlich.



Auch die Soziologin Elizabeth Long nimmt in ihrer Studie über *Book Clubs* (2003) die Ikonografie von Lesenden zum Ausgangspunkt. Die ausgewählten Bilder – von der frühen christlichen Kunst bis ins 19. Jahrhundert – verdeutlichen zum einen jene gesellschaftlich strukturierten Genderzuschreibungen von Lesepraktiken, mit denen hierarchische Geltungsansprüche einhergehen: »The solitary male reader represents a simplistic image of even high cultural literacy, whereas the image of the self-absorbed female devalues women even as it trivializes the notion of culture as soft and inconsequential« (Long 2003: 7). Zum anderen setzt sich Long vor allem damit auseinander, das Stereotyp des *Solitary Reader*, das parallel zur Vorstellung des einsam Schreibenden existiert, in Frage zu stellen. Die Idealisierung des Motivs der überwiegend einzelnen Lesenden in intimen Lesesituationen³ findet jedoch nicht nur in den visuellen Künsten statt, sondern ist zugleich literaturtheoretisch fundiert. Dies zeigt sich durch die Einflüsse der wirkmächtigen Ansätze der Rezeptionsästhetik und Lesertheorie von Roman Ingarden (1968) über Wolfgang Iser (1972) bis zu Umberto Eco (1979/1987): Man denke hierbei an das wirkungsästhetische Postulat des »impliziten Lesers« oder die erzähltheoretische Bestimmung des *lector in fabula*, die Ausklammerung der sozialen Bedingungen des Lesens und die Fokussierung auf die Bedeutungserfassung durch den Lesenden; dieser nutzt den Spielraum zur Besetzung der Leserrolle, womit die Interaktion zwischen dem Text und einem einzelnen Lesenden zentral gesetzt ist. Eine der wenigen Ausnahmen gegenüber der Fokussierung auf das Leserindividuum in der Literaturtheorie bildet das rezeptionssoziologische Konzept der *interpretative community* nach Stanley Fish (1980), das von der Zugehörigkeit der einzelnen Leser*innen zu übergreifenden Interpretationsgemeinschaften ausgeht (vgl. Knipp 2017: 173). Folgt man Longs Ausführungen,

-
- 3 Diese Bildwelten der lesenden Vereinzelung fallen auch Julika Griem bei ihrer Durchsicht des Bildbandes *Lesen. Eine Leidenschaft ohne Grenzen* von Steve McCurry ins Auge: »Die große Mehrzahl der Porträtierten liest allein und versunken, oder in zweisamer Intimität; selten werden kleinere Gruppen z.B. in einer Schule oder einem Kloster gezeigt, und nur wenige Fotografien widmen sich einer mündlichen Vorlesesituation« (Griem 2021: 49).

erweist sich die Vorstellung vom Lesen als »purely solitary activity« (Long 2003: 8) als eine Engführung auf das Lesesubjekt, womit nur ein Teil einer weitaus umfänglicheren Kulturtechnik erfasst wird. Entgegen den bekannten Zuschreibungen ist daher vielmehr anzunehmen, dass das Lesen auch sozialen Charakter hat.

Lesen als soziale Aktivität: Kommunikation über das Lesen

Lesen als soziale Aktivität zu verorten, begründet sich in zweierlei Zusammenhängen: im Hinblick auf die für den Literalitätserwerb notwendige soziale Infrastruktur des Lesens sowie in Bezug auf die Öffentlichkeit der Literatur und ihrer vermittelnden Instanzen. Damit werden einerseits eine individual-genetische und andererseits eine historisch-genetische Perspektive fokussiert (vgl. Garbe 1997).

Für den Literalitätserwerb belegen die Erkenntnisse der *Emergent Literacy*-Forschung, dass das Lernpotenzial von Bilderbüchern nicht primär auf die Gegenstände zurückzuführen ist, sondern aus der begleitenden Kommunikation hervorgeht. Es bedarf der sprachlichen Interaktion zwischen kompetenten Anderen und Kindern: Erwachsene Bezugspersonen führen das Kind beim Vorlesen und gemeinsamen Betrachten in die Welt des Buches ein. Sie nutzen kommunikative Strategien wie Fragen, Vereinfachungen der dargestellten Ereignisse, Verknüpfungen mit Alltagserfahrungen, um zwischen der Textwelt und dem Erfahrungshorizont des Kindes zu vermitteln und damit dem Kind die Möglichkeit zu geben, sich mit seinen Vorstellungen und Interessen in die Lektüre einzubringen (vgl. Wieler 1997). Gelingende Lesesozialisation findet insofern immer innerhalb bestimmter sozialer Beziehungen statt. Dass die kindliche Leseentwicklung entscheidend vom familialen Interaktionsklima abhängt und die soziale Einbindung des Lesens in Gespräche und gemeinsame Handlungen den wirksamsten Faktor der Lesesozialisation darstellt, gilt nachweislich (vgl. Hurrelmann 2005). Entsprechende Bilder von vorlesenden Müttern mit ihren Kindern überliefert auch die Ikonografie des Lesens (Abb. 7), in denen die Bedeutung der frühkindlichen Lesekommunikation aufscheint: »Familial

reading is both a form of cultural capital and one of the most important determinants of adherence to reading in later life« (Long 2003: 9).

Abbildung 7: George Dunlop Leslie: Alice im Wunderland (um 1879) (Trigg 2018: 155).



Neben der Familie als informeller Lesesozialisationsinstanz kommt im späteren Kindes- und Jugendalter die Schule als formale Instanz für das Lesenlehren und -lernen hinzu (Abb. 8).⁴ Wenngleich schulisch vermittelte Lesekompetenz von jeder/m einzelnen Schüler*in erworben und als messbare Leseverstehensleistung in allen Leseleistungsstudien wie PISA, IGLU u.a. individuell erhoben wird (in kritischer Perspektive dazu vgl. Abraham 2015), spannt die Lesedidaktik den Rahmen weiter auf. Dies zeigt sich im Mehrebenenmodell des Lesens (vgl. Rosebrock/Nix 2015: 15): Mit dem Ziel einer systematischen schulischen Leseförderung geht es hierbei nicht nur um die kognitiven Anforderungen

4 Leser*innengruppen in Bildern lassen sich danach analysieren, wie das Lesen mit dem Gruppenbildungsprozess zusammenhängt: Wird die soziale Beziehung durch die Lektüre selbst aufgebaut oder nur sekundär dafür genutzt? Zeigt sich eine hierarchische strukturierte Situation, in der das Buch Autoritätspersonen wie Eltern oder Lehrern zugeordnet wird oder findet das Lesen in freier Geselligkeit statt? Welche Reaktionen auf gemeinsames Lesen oder Vorlesen werden sichtbar? (Vgl. Schneider/Ajourri 2021: 9)

im konkreten Leseprozess, sondern zugleich um die Dimension des lesenden Subjekts, dessen Wissen, Motivationen usw., sowie um die Dimension der sozialen Ebene. Diese richtet sich darauf, Schüler*innen zu kompetenter Anschlusskommunikation zu befähigen, welche das Verstehen vertieft und einen erheblichen Leseanreiz darstellt. Zugleich handelt es sich bei dieser Ebene um alle interaktiven Situationen, die »das Lesen jeweils ermöglichen, erfordern, nahelegen, steuern, inhaltlich ausrichten, modal bestimmen usw.« (ebd.: 25). Sie verorten sich je nach Lebensphase in der Familie, der Schule, unter Peers oder in der Teilhabe am kulturellen Leben. Der Leseforscher Graf spricht vom Lesemodus der Partizipation, den Jugendliche mit zunehmendem Alter in drei Ausführungen praktizieren: als Teilnahme an privater und öffentlicher Kommunikation, als Transfer des Gelesenen in die soziale Wirklichkeit und als literarische oder Allgemeinbildung (vgl. Graf 2007: 133).

*Abbildung 8: Jan Steen: Der Schullehrer (um 1668)
(Trigg 2018: 135)*



Dass Menschen seit jeher ihre Leseerfahrungen teilen, über gelesene Bücher sprechen und Meinungen darüber austauschen, bestätigt abermals der Blick in die Geschichte des Lesens, welche die historisch-genetische Dimension der literarischen Öffentlichkeit dokumentiert. In seiner vielbeachteten mentalitätsgeschichtlichen Studie über das Lesen um 1800 skizziert Schön (1993) Konstellationen des gemeinsamen Rezipierens – das Vorlesen in dienender Funktion mit bestimmter Rollenverteilung, Übergangsformen von autoritativen zu geselligen Rezeptionssituationen, Lesegesellschaften, literarische Zirkel oder Salons – und deren Bedeutsamkeit gegenüber einsamer Lektüre (vgl. Schön 1993: 177ff.) Folglich existiert der einsam Lesende nie losgelöst von sozialen und kommunikativen Zusammenhängen, sondern geht aus ihnen hervor, da diese die Lektüre begleiten:

»Leser und Buch bildeten – außer im Akt der Rezeption selbst – nie ein ›intimes‹ Paar; immer schon wurden beide in Berührung gebracht durch eine Reihe vermittelnder Instanzen, vom Buchmarkt angefangen über die Literaturkritik bis hin zum Theater, der Lesung oder dem privaten Literaturzirkel bzw. der literarischen Korrespondenz.« (Garbe 1997: 50f.)

Mit all diesen Instanzen der literarischen Öffentlichkeit wird Einfluss darauf genommen und sichtbar gemacht, was zu bestimmten Zeiten als lesenswert gilt und in welchen sozialen und medialen Kontexten und Praktiken sich der Umgang mit Literatur vollzieht. Befördert durch die audiovisuellen Medien seit dem 20. Jahrhundert (man denke an bekannte Literatursendungen von Reich-Ranickis *Literarischem Quartett* bis zu Denis Schecks Gesprächsrunden in *lesenswert*), handelt es sich beim Lesen als öffentlich geteilte und teilbare Praxis keineswegs um ein neues Phänomen des Literaturbetriebs. In den sozialen Medien bzw. auf Social Reading-Plattformen (wie Wattpad oder LovelyBooks) spielen nun jedoch kollektive literaturbezogene Praktiken auch von Laienleser*innen zunehmend eine wichtige Rolle in der literarischen Öffentlichkeit. Zugleich erleben analoge Formen des gemeinsamen Rezipierens von Literatur erheblichen Zuspruch. Zu solchen kollektiven Leseszenen der

Kulturvermittlung der Gegenwart gehören die zahlreichen Literaturfestivals thematischer, lokaler oder nationaler Ausrichtung wie z.B. das Internationale Literaturfestival Berlin, das Erlanger Poetenfest, das White Ravens Festival für internationale Kinder- und Jugendliteratur ebenso wie sog. »Mass Reading Events« mit Aktionen wie *Eine Stadt liest ein Buch* oder der vom Stifterverband der deutschen Wissenschaft zusammen mit der Klaus Tschira Stiftung ausgerichtete Wettbewerb *Eine Uni – ein Buch*. Sie alle eint in unterschiedlichen Formen die Vision gemeinsamen Lesens, welche auf die Motivationen und Gratifikationen der einzelnen Leser*innen und deren Leseidentität zurückwirken sollen.

So beteiligt sich eine große Zahl an Leser*innen an Lese- und Literaturkreisen, in denen über vorab gelesene Bücher gemeinsam diskutiert wird. Rund 50.000 *book clubs* und *reading groups* in Großbritannien und über 500.000 aktive Lesekreise in den USA belegen deren Beliebtheit vor allem im angloamerikanischen Raum. Lesekreise gelten als Räume des sozialen Kontakts, der Gemeinschaft und Geselligkeit; sie haben oft privaten Charakter, erfahren durch einschlägige Plattformen wie www.meinliteraturkreis.de Vernetzung und Sichtbarkeit (vgl. Moser 2021: 8), werden im Internet aber auch häufig als Geschäftsmodelle des Buchhandels organisiert. Die Gratifikationen bestehen für die teilnehmenden Leser*innen darin, Leseindrücke mit Gleichgesinnten zu teilen, Leseerfahrungen zu diskursivieren, neue Lesestoffe kennenzulernen und Entscheidungshilfen bei der Lektürewahl zu erhalten. Durch die Zugehörigkeit zu einer Lesegemeinschaft erfahren Lesende ein Gefühl der Verbundenheit, auch wenn sie alleine lesen.⁵

Für Kinder und Jugendliche stellen Leseclubs, die in Schulen, Bibliothek, Buchhandlungen und anderen Jugendeinrichtungen implemen-

5 Über einzelne private Lesekreise hinaus versteht sich die Netzwerk-Initiative *Shared reading* als professionell organisierte »literaturbasierte Intervention«, die breit in die Gesellschaft hineinwirken will: »Mehr als 15.000 Menschen in mehr als 400 Gruppen erleben jede Woche die Wirkung von Shared Reading, in Bibliotheken, in Gemeindezentren, Unternehmen, Schulen, Gefängnissen und Kliniken.« (<https://shared-reading.org>)

tiert werden, eine außerunterrichtliche Maßnahme der Leseförderung dar. Ein prominentes Beispiel sind die mit dem Programm *Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung* des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eingerichteten Leseclubs der Stiftung Lesen.⁶ Sie eröffnen ein niedrigschwelliges Angebot für Kinder von sechs bis 12 Jahren, das gemeinsame Leseaktivitäten mit freizeithlich orientierten Erlebnissen verbindet. Damit werden vor allem bildungsbenachteiligte Kinder aus lesefernen Milieus adressiert, um deren Interesse an Büchern anzuregen und ihre Lesefreude zu unterstützen. Als jugendliche Expert*innen, die anderen Jugendlichen besonders lesenswerte Bücher empfehlen, agieren dagegen die Mitglieder der sechs bundesweit verteilten Leseclubs der Jugendjury zum Deutschen Jugendliteraturpreis, die seit 2003 ihren eigenen Preis verleiht.⁷ Die Nominierungen und der Preis der Jugendjury gehen auf ausführliche Jurydiskussionen in den Leseclubs zurück, in denen Lektüren vorgestellt, verglichen, bewertet und ausgezeichnet werden. Zu den Erfahrungen der jugendlichen Juror*innen zählt, dass ihnen das gemeinsame Diskutieren über das Gelesene oftmals ebenso wichtig ist wie das Lesen selbst. Da die Anschlusskommunikation beim Lesen immer schon mitgedacht wird, kann dieser Einfluss individuelle Leseziele und Leseweisen verändern, nicht zuletzt erweiterte Fähigkeiten zu kritischem Lesen anbahnen (vgl. Brendel-Perpina/Stumpf 2013: 108).

Lesen im digitalen Zeitalter: Einsamkeit und Gemeinsamkeit in neuen Rollen

Die Praktik des Lesens ist ein zugleich individuelles und kollektives Phänomen, was sich am besten als paradoxe Einheit von Einsamkeit und Kommunikation verstehen lässt. Die Entwicklung der eigenen Leseidentität findet nie ohne die anderen statt – diejenigen anderen,

6 Vgl. <https://www leseclubs.de/>.

7 Vgl. <https://www.jugendliteratur.org/jugendjury/c-118>.

die zum Lesen ermutigen, es ermöglichen, eröffnen, begleiten, unterstützen, diejenigen, die wir als gleichgesinnte Leser*innen suchen, die mitlesende Peergroup, die Online-Community. Leseidentitäten junger Menschen bilden sich heute vielfach in den digital vernetzten Lesegemeinschaften aus, die Teil des digitalen Literaturbetriebs sind.

Diese neuen Formen lesender Vergemeinschaftung von Buchblogger*innen und Booktuber*innen, mittels Bookstagram oder Booktok, auf Plattformen, Foren und Literaturportalen stellen höchst lebendige interaktive Anschlusskommunikationen aus, die sich an die einsamen Leseakte anschließen: So präsentieren Leser*innen ihre Profile anhand digitaler Buchregale oder vorgeführter Buchregaltouren, Lesemonaten, Lese-statistiken oder ihrem Stapel ungelesener Bücher. Es werden Lese-Challenges bestritten und Leserunden organisiert, Leseerlebnisse mit einer breiten Gemeinschaft öffentlich geteilt und gegenseitig kommentiert, auf Feedback angelegte Rezensionen verfasst, Reviews und Kommentare aggregiert und Buchempfehlungen oftmals mit großer Emphase anderen Leser*innen ans Herz gelegt – weniger im Rückgriff auf ästhetische Kriterien (wie in der professionellen Literaturkritik) als vielmehr begründet durch persönliche Leseerfahrung (vgl. Brendel-Perpina 2019). Die Digitalisierung hat den traditionellen Literaturbetrieb auf diese (und andere) Weise transformiert und die öffentliche Kommunikation über Literatur erweitert, neuen und anderen Akteur*innen eine Stimme verliehen. Damit einher gehen veränderte Rollen und Routinen im Verhältnis zwischen Leser*innen, Kritiker*innen und Autor*innen (vgl. Hagenhoff 2023: 505) ebenso wie sich das wechselseitige Verhältnis von lesenden und schreibenden Individuen und Gemeinschaften neu formatiert hat.

Blicken wir zum Abschluss noch einmal auf die Bildwelten des Lesens, so fällt an den digitalen Bildern der Gegenwart Folgendes auf: Die unzähligen Fotos von heutigen Lesenden, die auf Social Media-Plattformen gepostet, geteilt und kommentiert werden, zeigen vor allem die Lesesituation der einsamen Lektüre als intimen Moment der Gemütlichkeit, zu Hause, oftmals im Bett; daneben finden sich Lesebilder in freier Natur, einem Leseort, der als ästhetisches Motiv historisch schon früher existierte, aber im 18. Jahrhundert besonders populär wurde. Die wenig

variiierende *Mise en Scène* von Lesenden mit ihren Büchern wird ins 21. Jahrhundert fortgeschrieben und mit entsprechend sinnlichen Requisiten (z.B. Einrichtungsobjekte, Buchregale, Kaffeetasse, Kekse, Kissen, Haustiere) eher traditionell inszeniert (Abb. 9–11). Auf diese Weise verbinden sich die alten Topoi des Lesens mit den neuen Medien, wobei der für Instagram typische »Code des Schönen« (Maleyka 2016: 198) dominiert.

Abb. 9: Lesen im Bett⁸

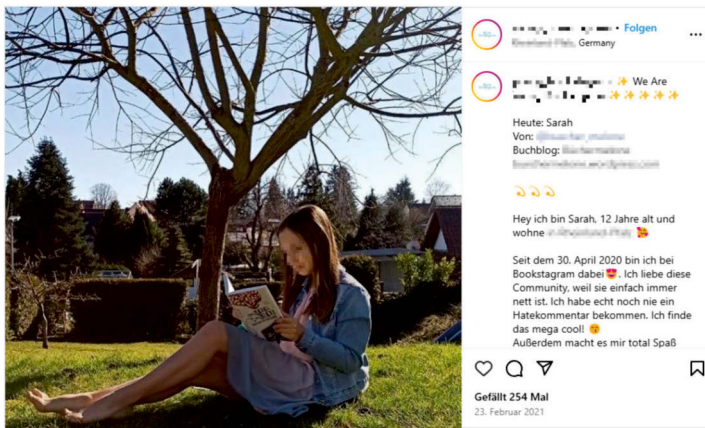


Ziel der weitgehend stereotypen Ästhetik der bildvermittelten Online-Kommunikationen ist es, einen angesagten zeitgemäßen Lebensstil und Geschmack auszuweisen sowie die eigene soziale Positionierung zu affirmieren (vgl. Schneider 2018: 117ff.). Für jugendliche Leser*innen

8 Bildquelle: Instagram, veröffentlicht am 20.10.2022. Screenshot aufgenommen am 01.02.2024. Aufgrund des Schutzes der Privatsphäre der abgebildeten Personen wurden direkte Links zu den Originalbildern nicht angegeben. Die Bilder stammen von öffentlichen Instagram-Accounts.

ermöglichen ihre Postings in speziellen Communities wie ›Young Bookstagram‹ Austausch und Werbung für das Lesen in der Peergroup. Die Darstellung des privaten Lesens auf öffentlichen Plattformen demonstriert dabei immer eine Form der Selbstinszenierung des lesenden Ichs. Diese steht jedoch nicht einzeln und für sich allein, sondern ergibt nur Sinn im Kontext des digitalen Netzwerks, in das sie sich einschreibt und damit auf die Reaktion von anderen Usern und Followern abzielt: »Lesen im digitalen Zeitalter ist modernes Lesen wie schon seit den Zeiten Rousseaus, eher identifikatorisch [...], und adressiert zuallererst an die jeweilige gleichgesinnte Gruppe. Es immer noch die immersive Bürgerlichkeit des Lesens, die heute Social Reading genannt wird und einstmals empfindsame Lesekultur hieß.« (Lauer 2020: 139) Lesen scheint daher nie eine einsame Angelegenheit zu sein – auch dann nicht, wenn es so aussieht, als lesen wir alleine.

Abb. 10: Lesen im Freien⁹



9 Bildquelle: Instagram, veröffentlicht am 23.02.2021. Screenshot aufgenommen am 01.02.2024.

Abb. 11: Lesen vor dem Buchregal¹⁰



Literaturverzeichnis

- Abraham, Ulf (2015): »Einzeln, aber nicht allein – Versuch über die Schwierigkeit einer kompetenzorientierten Lese- und Schreibdidaktik, ›Leistung‹ im gemeinsam Erreichten zu sehen«, in: Didaktik Deutsch 20/38, S. 97–114.
- Banki, Luisa/Wittler, Kathrin (2020): »Zur Einführung«, in: Luisa Banki/Kathrin Wittler (Hg.), Lektüre und Geschlecht im 18. Jahrhundert. Zur Situativität des Lesens zwischen Einsamkeit und Geselligkeit, Göttingen: Wallstein, S. 7–27.
- Bollmann, Stefan (2005): Frauen, die lesen, sind gefährlich. Mit einem Vorwort von Elke Heidenreich. 5. Aufl., München: Elisabeth Sandmann.
- Brendel-Perpina, Ina (2019): Literarische Wertung als kulturelle Praxis. Kritik, Urteilsbildung und die digitalen Medien im Deutschunterricht, Bamberg: University of Bamberg Press.

10 Bildquelle: Instagram, veröffentlicht am 26.02.2021. Screenshot aufgenommen am 01.02.2024.

- Brendel-Perpina, Ina/Stumpf, Felix (2013): Leseförderung durch Teilhabe. Die Jugendjury zum Deutschen Jugendliteraturpreis, München: kopaed.
- Eco, Umberto (1979/1986): *Lector in Fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*, München: dtv.
- Fish, Stanley (1980): *Is There A Text in This Class? The Authority of Interpretative Communities*, Cambridge u.a.: Harvard University Press.
- Garbe, Christine (1997): »Einsame Lektüre oder Kommunikation? Zwei kontroverse Leitvorstellungen zu kindlichen Lektüreprozessen«, in: Thomas Eicher (Hg.), *Zwischen Leseanimation und literarischer Sozialisation: Konzepte der Lese(r)förderung*, Oberhausen: Athena, S. 37–54.
- Graf Werner (2007): *Lesegenese in Kindheit und Jugend. Einführung in die literarische Sozialisation*, Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Griem, Julika (2021): *Szenen des Lesens. Schauplätze einer gesellschaftlichen Selbstverständigung*, Bielefeld: transcript.
- Hagenhoff, Svenja (2023): »Soziotechnische Aspekte der Buchkommunikation«, in: Axel Kuhn/Ute Schneider (Hg.), *Theoretische Perspektiven und Gegenstände der Buchforschung*, Berlin: De Gruyter, S. 493–527.
- Hurrelmann, Bettina (2005): »Vorlesen – warum eigentlich? Ein Blick auf die frühe literarische Sozialisation«, in: *Leseforum* 13/14, S. 1–12.
- Ingarden, Roman (1968): *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*, Tübingen: Niemeyer.
- Iser, Wolfgang (1972): *Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett*, München: Fink.
- Knipp, Raphaela (2017): »Gemeinsam lesen. Zur Kollektivität des Lesens in analogen und digitalen Kontexten (*LovelyBooks*)«, in: Sebastian Böck/Julian Ingelmann/Kai Matuszkiewicz/Friederike Schruhl (Hg.): *Lesen X.O. Rezeptionsprozesse in der digitalen Gegenwart*, Göttingen: V&R unipress, S. 171–190.
- Kuhn, Axel (2019): »Reader Analytics. Vom privaten zum öffentlichen Lesen«, in: Christian Aldenhoff/Lukas Edeler/Martin Hennig/Jakob Kelsch/Lea Raabe/Felix Sobala (Hg.), *Digitalität und Privatheit*.

- Kulturelle, politisch-rechtliche und soziale Perspektiven, Bielefeld: transcript, S. 263–282.
- Lauer, Gerhard (2020): Lesen im digitalen Zeitalter, Darmstadt: wbg.
- Long, Elizabeth (2003): Book clubs. Women and the Uses of Reading in Everyday Life, London: The University of Chicago Press.
- Maleyka, Laura (2016): »Instagram ist halt ne App für Bilder und wer findet Bilder denn nicht schön?« Privatheit und Öffentlichkeit in bildzentrierter Kommunikation auf Social Network Sites«, in: Roger Blum/Marc Eisenegger/Patrik Ettinger/Marlies Prinzing (Hg.): Intimisierung des Öffentlichen. Mediensymposium 2016, Wiesbaden: Springer VS, S. 191–210.
- Manguel, Alberto (2000): Eine Geschichte des Lesens, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Moser, Doris/Dürr, Claudia (2021): »Einleitung«, in: Doris Moser/Claudia Dürr (Hg.): Über Bücher reden. Literaturrezeption in Lesegemeinschaften, Göttingen: V&R unipress, S. 7–21.
- Ohlbaum, Isolde (2006): Lesen, Cadolzburg: ars vivendi.
- Rosebrock, Cornelia/Nix, Daniel (2015): Grundlagen der Lesedidaktik und der systematischen schulischen Leseförderung. 7. Aufl., Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Schneider, Ute (2018): »Bücher zeigen und Leseatmosphären inszenieren – vom Habitus enthusiastischer Leserinnen und Leser«, in: Carlos Spoerhase/Steffen Martus (Hg.): Gelesene Literatur. Populäre Lektüre im Zeichen des Medienwandels, München: edition + kritik, S. 111–120.
- Schneider, Ute (2022): »Ästhetik und Sinnlichkeit des Lesens visuell kommunizieren«, in: Charlotte Coch/Torsten Hahn/Nicolas Pethes (Hg.): Lesen/Sehen. Literatur als wahrnehmbare Kommunikation, Bielefeld: transcript, S. 45–62.
- Schneider, Ute/Ajouri, Philip (2020): »Bilder vom Lesen in der bildenden Kunst: ein Forschungsüberblick«, in: Philip Ajouri/Ute Schneider (Hg.): Inszenierung des Buchs im Internet. Medium Buch. Wolfenbütteler interdisziplinäre Forschungen 2, S. 5–31.
- Schön, Erich (1993): Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800, Stuttgart: Klett-Cotta.

- Trigg, David (2018): *Die Kunst zu lesen*, München: Prestel.
- Wieler, Petra (1997): *Vorlesen in der Familie. Fallstudien zur literarisch-kulturellen Sozialisation von Vierjährigen*, Weinheim/München: Juventa.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Grabmal der Eleonore von Aquitanien (Bollmann 2005: 26)
- Abb. 2: Kerteszt: Hospice de Beaune (Bollmann 2005: 34)
- Abb. 3: Cover *Lesen* (Ohlbaum 2006)
- Abb. 4: Cover *Die Kunst zu lesen* (Trigg 2018)
- Abb. 5: Cover *Eine Geschichte des Lesens* (Manguel 2000)
- Abb. 6: Cover *Frauen, die Lesen, sind gefährlich* (Bollmann 2005)
- Abb. 7: George Dunlop Leslie: *Alice im Wunderland* (um 1879) (Trigg 2018: 155)
- Abb. 8 Jan Steen: *Der Schullehrer* (um 1668) (Trigg 2018: 135)
- Abb. 9: Lesen im Bett (Instagram 20.10.2022)
- Abb. 10: Lesen im Freien (Instagram 23.02.2021)
- Abb. 11: Lesen vor dem Buchregal (Instagram 26.02.2021)

